

L'homme officiel, spring 2014

# SCHWARZES

Das Studio des Berliner Künstlers Gregor Hildebrandt ist ein wundervoller Wust aus Arbeitszeug, Plunder und Liegegebliebenem; ein Schlachtfeld unserer materiellen Kultur. An den Wänden hängen coole Filmposter und Kunst, auf dem Boden liegen handgedrehte Kippen. Zwischen roten Samtsesseln und selbst gebauten Werk-tischen stapeln sich Säulen aus Kassettenhüllen, daneben Aufnahmebänder und Schallplatten.

# RAUSCHEN

Artwork: Gregor Hildebrandt  
Fotos: David Fischer  
Styling: Götz Offergeld  
Interview: Robert Grunenberg

L'homme officiel, spring 2014



L'homme officiel, spring 2014



L'homme officiel, spring 2014

**Inmitten seines Studios steht Gregor Hildebrandt: groß, im Sakko, seine halblangen Haare fallen ihm fahrig ins Gesicht. Er begrüßt uns herzlich, verschwindet dann eilig im Büroteil des Ateliers. Überlegt, wengleich aufgeregt, berichtet er von seinen letzten Ausstellungen, dabei reicht er Einladungen herum, zieht Kataloge aus randvoll überlaufenden Bücherregalen. Er führt durch das Studio, sammelt derweil Drinks aus dem Kühlschrank ein. Alles geschieht etwas rasant, fieberhaft, doch man fühlt sich gleich angekommen in dem verwinkelten und verstellten Raum. Wir setzen uns an einen Bierisch, Gregor Hildebrandt verteilt Bitterschokolade, dann drehen wir Zigaretten und rauchen wie wild. Ein Atelierbesuch im Berliner Wedding.**

Herr Hildebrandt, in Zeiten von Blue-Ray, Online-Streaming und MP-3 – woher bekommen Sie die großen Mengen an Audio- und Videokassetten?

Gregor Hildebrandt: Die meisten bekomme ich aus der Filmgalerie 451 in Berlin. Doch für manche Arbeiten brauche ich extrem viel Material. In meiner letzten Ausstellung bei der Galerie Perrotin in New York habe ich etwa 27.000 von diesen winzigen Filzquadraten verwendet, über die das Kassettenband läuft. [Verirrt lachend, dass er bei einer Videoaufnahme für die Ausstellung in NY versehentlich sagte, es seien 70.000 gewesen. Er war so aufgeregt, dass er sich versprach.]

Bei Perrotin zeigten Sie hauptsächlich neue und viele großformatige Arbeiten. Es war Ihre erste Ausstellung in New York und den USA. Wie war das Opening?

G.H.: Es war eine ungewohnte Situation, denn im Vergleich zu Berlin kennt mich niemand in New York. Zudem war es ziemlich posh. Die Galerie von Perrotin liegt in der Upper East Side. Das sah man auch den Leuten an, die zur Eröffnung erschienen. Gleichzeitig kamen ein paar Freunde aus Berlin. Die fragten gleich: „Hey, wo sind denn die Drinks?“ Dann kam der Galerist Emmanuel Perrotin und sagte: „Sorry, wir servieren keinen Alkohol“ – weil die Dominique Lévy Galerie ein Stockwerk drüber ziemlich teures Zeug einlagert; man habe Angst um die Wertgegenstände. Schließlich kam der Zehnte und fragte: „Wo ist der Alkohol?“ Dann sagte, Perrotin: „Okay, okay,

kauft mal Champagner und ein paar Gläser“. [Zitiert alle in Englisch mit unverstelltem deutschen Akzent – klingt sympathisch!]

In Berlin und in Deutschland gibt es meistens Drinks beim Opening. Was wäre die Kunstwelt ohne Alkohol?

G.H.: Es würde schon funktionieren, auch einige große Galerien in Berlin schenken nicht aus. Doch eine Feier wie eine Ausstellungseröffnung oder das Dinner darauf wäre ganz ohne Alkohol auf Dauer langweilig. [Es ist Samstagabend und wir trinken beide eine Club Mate, die Hildebrandt in seiner Studioküche in großen Mengen auf Eis liegen hat.]

Wie reagieren Sie, wenn Sie während des Openings auf Ihre Arbeiten angesprochen werden? Gehen Sie auf die Fragen ein?

G.H.: Es wird anstrengend, wenn der Zwanzigste kommt und fragt. Aber klar, ich spreche gerne darüber. Zudem ist mir lieber, wenn ich es erkläre, als jemand anders. Oft kommt es zu Missverständnissen und manche glauben, dass Tape schwarzer Lack oder Farbe ist.

Wie erklären Sie jemand Kunstfremden, was Sie machen?

G.H.: [Zeigt auf ein Bild an der Wand] Ich sage, ich mache Collagen, die aussehen wie monochrome schwarze Bilder. Dann beschreibe ich, wie ich sie mache: Ich bespiele Lieder auf Kassetten, dann nehme ich das Tonband raus und klebe es auf die Leinwand.

In fast allen Ihren Arbeiten finden sich Kassetten oder Referenzen darauf. Warum?

G.H.: [Verschwindet kurz und kommt mit ei-

Erste Seite:

Jackett J. Crew über [mrporter.com](http://mrporter.com)  
Hemd Artist's own

Vorherige Seite:

Look Ralph Lauren Black Label  
Schuhe Dr. Martens

Look Ralph Lauren Black Label  
Hemd Cinque über [breuninger.com](http://breuninger.com)

## L'homme officiel, spring 2014

nem vergilbten Buch zurück] Noch während des Studiums in Mainz habe ich Bücher zu meinen Bildern gemacht. Damals hörte ich das Lied „Falschgeld“ von den Einstürzenden Neubauten, wo es in den Lyrics heißt: „So sicher wie Falschgeld, verbrannt mit Liebe, und Blei und Blei und Blei“. Ich arbeitete zu diesem Zeitpunkt an einem Bild und benutzte Bleiweiß. Dann dachte ich: „Oh Mann, das Lied muss unbedingt in das Buch rein.“ Dann kam die Frage: „Wie mach ich das?“ Damals hatten wir alle noch Musikkassetten gehört. Dann habe ich den Song „Falschgeld“ einfach aufgenommen und das Kassettenband da abgeschnitten, wo das Lied zu Ende war und die Aufnahmetapes ins Buch geklebt. Die ersten Tapebilder habe ich dann 2000 gemacht. Ursprünglich waren sie als Serie von 25 Bildern angedacht. Die Idee beschäftigt mich bis heute.

Inwiefern ist diese langjährige Auseinandersetzung eine Liebe für das Analoge?

G.H.: Eigentlich nicht so sehr. Es war damals während meiner Studienzeit noch ganz normal, sich mit Kassetten und Videos zu beschäftigen. Erst heute hat das etwas Komisches.

Und vielleicht auch etwas Romantisches. Sind Sie ein Nostalgiker?

G.H.: Ja, gefühlsmäßig bin ich das. Veränderungen gefallen mir nicht.

Bei manchen Dingen finde ich es nicht nötig. Warum etwas ändern, wenn es Bestand hat? Das fällt mir auch immer wieder bei Labels oder Produkten auf. Warum wurde der Junge bei der Kinderschokolade ausgetauscht? In der Hinsicht bin ich retro. Ich meine, die Verpackung der Milkaschokolade war früher wirklich etwas Sensationelles: Schokolade, die in Alu einschlagen war, dann noch bedruckt, dann erst das Papier drum herum. Ausgetauscht wurde es schließlich gegen dieses schwitzige

Plastik. Das ist schlimm. Was bedeutet Ihre Arbeit?

G.H.: Es geht um Aufladung. Das ist bei den Kassettenbildern immer bedingt durch das Lied selbst. Jedes Lied hat eine eigene Aufnahmezeit, so wird es auch zum Zeitfaktor. Räumlich wird es auf den Bildern. Ein momentanes Erlebnis, eingefroren und konzentriert, weil es die Zeit überdauert. Denn das Bild kann man dauernd anschauen.

Warum ist es wichtig, was Sie machen?

G.H.: [Kurzes Schnaufen, überlegt länger] Der Grundansatz ist, dass ich versuche mir ein Werk aufzubauen. Dann versuche ich ein schönes Bild zu machen. So hat es angefangen. Das ist nur ein Angebot, das kann wichtig sein

**„Hin und wieder bin ich glücklich und zufrieden, wenn ich ein gutes Bild mache“**

für jemanden, wenn er der Arbeit etwas abgewinnt. Das muss es aber nicht. [Kramt nach dem Tabak – findet die Frage schwierig] Ich selbst nehme immer etwas mit, wenn ich eine gute Ausstellung sehe. Manches ist auch nur für mich persönlich wichtig. Hin und wieder bin ich glücklich und zufrieden, wenn ich ein gutes Bild mache oder mir eine Ausstellung gelingt; es so wird, wie ich es wollte. Dann hat es sich für mich gelohnt. Schlimm ist es, wenn

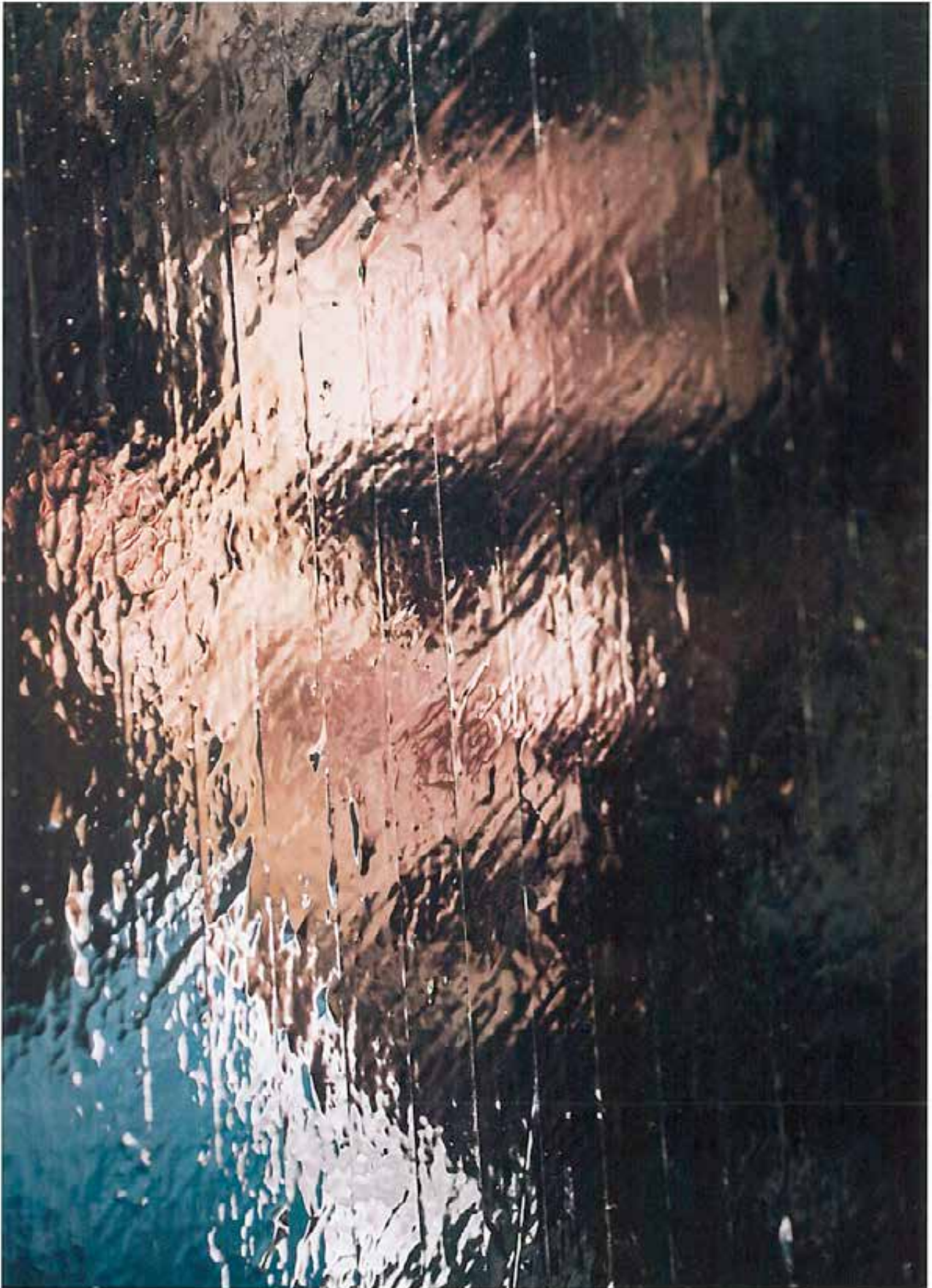


Vorherige Seite:  
Jackett, Hose Paul Smith  
über mrporter.com  
Hemd Artist's own

Diese Seite:  
Hemd Artist's own  
Krawatte und Hose Brioni  
Schuhe Dr. Martens

Rechte Seite:  
Jackett Canali  
über mrporter.com  
Hemd René Lezard

L'homme officiel, spring 2014



## L'homme officiel, spring 2014



man eine schlechte Ausstellung macht.

Wann wissen Sie, dass eine Arbeit fertig ist?

G.H.: Ich gebe nur etwas aus dem Studio raus, was ich fertig finde. Der Punkt, an dem es fertig ist, ist bei mir einfach zu bestimmen. Ich habe ein ganz klares Konzept von dem Bild. Im einfachsten Fall ist es so: Die gesamte Fläche eines

Bildes wird mit schwarzem Tape beklebt. Dabei ist es wichtig, wie der Kleber mit dem Pinsel aufgetragen und wie dann die Tapes angebracht werden. Den Kleber trage ich selbst auf, die Bänder bringen inzwischen meine Mitarbeiter an. Diese Hilfe genieß ich sehr.

Gibt es für Sie einen idealen Ausstellungsort?

G.H.: Die Arbeiten sind meistens für eine Ausstellung konzipiert. Dazu baue ich ein kleines Modell. Insofern ist der Ausstellungsraum schon der ideale Ort, nicht für jedes einzelne, aber für alle Arbeiten zusammen. Bei meiner letzten Ausstellung in der Galerie Wentrup in Berlin gab es eine vierteilige Arbeit, deren Titel zusammen ein vierzeiliges Gedicht von Alexander Losse wiedergegeben hat. So etwas erklärt sich dann selbst nur in einer Ausstellung, in einer bestimmten Hängung.

Viele Ihrer Sachen befinden sich in Flagship-Stores von großen Modelabels. Sind das die neuen Ausstellungsräume?

G.H.: Ich finde nicht, dass es der ideale Ort ist, meine Arbeiten zu zeigen. Ein Ausstellungsraum, eine Ausstellung ist für mich wichtiger. Natürlich sollen meine Sachen auch verkauft werden, nicht nur wegen des Geldes, sondern ich will nicht, dass sich alles bei mir hortet. Dann ist es gut, wenn Kunst ein Eigenleben entwickelt. Das geht auch in Boutiquen oder Stores. Zudem sind sie öffentlich und so wer-

den beispielsweise meine Bilder von Leuten gesehen, die sie normalerweise nicht zu Gesicht bekommen würden.

Ihre Ausstellungen haben oft ein Programm. Bei Perrotin haben Sie Ihrer Show den mehrdeutigen Titel „Die Geschichte läuft über uns“ gegeben. Welche Rolle spielen Ausstellungstitel für Sie?

G.H.: Das ist massiv wichtig. Bei dieser Show habe ich mich etwas schwer getan. Schließlich habe ich einen deutschen Titel gewählt, denn die englische Übersetzung hätte nicht funktioniert, weil Geschichte im Englischen entweder story oder history heißt. Der Titel kommt von der Collage mit den Filzquadraten, über die das Kassettenband hinwegläuft. So ist es, als würden diese Filze sagen: Die Geschichte läuft über uns hinweg. Nur, dass man dann selbst zu diesen Filzchen wird.

Wo holen Sie sich Input?

G.H.: Ich schaue mir Ausstellungen an, verfolge, was die Kollegen oder auch Vorbilder machen. Jetzt gerade fand ich die Christopher Wool Show im Guggenheim Museum in New York extrem interessant. Das inspiriert mich. Bei meiner Show in Brüssel hatte ich einige direkte Zitate zum Künstler René Daniëls. Da habe ich meine Bilder eins zu eins nachgemacht. So was kann dann Ausgangspunkt für eine ganze Ausstellung werden.

Was regt Sie sonst noch an, zum Beispiel aus der Mode oder Popkultur?

G.H.: Das sind meistens visuelle Sachen, wie Strukturen oder Muster. Letztens habe ich auch Schuhe nachgemacht. Das waren mallorquinische Schuhe von der Schwester meiner Nachbarin. Die sagte, schau mal, die sehen aus wie aus Kassettenband geflochten. [Zückt sein iPhone, klickt schnell durch die Fotogalerie] Die Schuhe habe ich dann mit Kassettenband nachgemacht. Das Lied auf dem Band war natürlich „Venus in Furs“ von The Velvet Underground mit der Textzeile „shiny shiny boots of leather“. [Er lächelt und summt den Text nach]

Vorherige Seite:

Look Ralph Lauren Black Label  
Schuhe Dr. Martens  
Hemd Artist's own

Jackett J. Crew über mrporter.com  
Hemd Artist's own

Fotoassistenz Marlene Herden  
Stylingassistenz Sina Braetz,  
Adrian Fekete